

Westfälischer Anzeiger.

Dinstags den 1ten April 1806.

Gemeine Sicherheit.

Öffentlicher Dank.

Der Aufsatz in N. o. 9. des diesjährigen W. A. „einige die öffentliche Sicherheit betreffende Bemerkungen“ hat das Glück gehabt, durch zwey um den niederrhein. westf. Kreis verdiente Geschäftsmänner schätzbare öffentliche Aufklärungen zu erhalten.

Der eine von diesen ist der Herr Verfasser der „artenmäßigen Geschichte der Räuberbanden an beyden Ufern des Niederrheins“, dem die Bewohner derselben es vorzüglich verdanken, daß sie nun wieder ruhig des Nachts in ihren Häusern schlafen können. Wie können wir diesem vortrefflichen Manne es vergelten, was er für uns mit so vieler Anstrengung, Gefahr, Beharrung, Einsicht und Erfolg gewirkt hat. Der Einsender dieses Aufsatzes kennt denselben nicht persönlich und erhält auch wohl nicht Gelegenheit dazu; aber er hat ihn aus seinem Buche, das für Menschenkenntniß u. practisches Leben lehrreicher ist, als Romane, die jetzt die Modelectüre sind, als einen Schriftsteller kennen gelernt, der beydes wie wenige kennt. Jeden Abend, jeden Morgen erinnert er sich des gewesenen

öffentlichen Anklägers im Ruhrdepartement, Br. Keil, mit Rührung und Freude.

In einer der schätzbarsten deutschen Zeitungen, deren Herausgeber er jetzt ist, „dem Beobachter“ N. o. 1325. hat derselbe den obenbemerkten Aufsatz des W. A. ausführlich angezeigt und folgendes darüber bemerkt, welches man, weil die allerwenigsten Leser des W. A. jene, durch den Stempel so theure Zeitung halten möchten, hier im Auszuge mittheilt.

„Ein deutsches jenseitiges Blatt, dessen Tendenz ist gemeinnützige Aufsätze zu liefern, der Westf. Anz. enthält unter andern einen Aufsatz über Gegenstände der öffentlichen Sicherheit. Auch wir glauben, daß es Pflicht sey, die Beob. den auf das häufige Entkommen verurtheilter Verbrecher aufmerksam zu machen. Von welchen entsetzlichen Folgen es ist, wenn ein ganzer Haufen ergraueter und verschwornener Missethäter die Ketten bricht, und wie er seine gemeinsame Kraft zu neuen, aber Kühnern und Klügern Vebensstücken anwendet, hat die traurige Erfahrung gelehrt. Nicht immer ist man so glücklich, wie neuerlich in Arras, wo eine Anzahl von 64 abscheulichen Verbrechern auf dem Punkte

stand zu entstehen, wenn nicht ein Zufall das Complot entdeckt hätte.“

„Auch über das verderbliche Unwesen der Anbringer (Balboverer genannt), meistens aus dem Judengeschlechte, welche die reichen Leute auswintern und den Räubern zu Schlachtopfern überliefern, hat das gedachte Blatt des W. A. seinen gerechten Unwillen geäußert.“

„Der Einsender beruft sich eingemahl auf die actenmäßige Geschichte der Räuberbanden am Rheinufer. Bey dieser Gelegenheit glaubt der Verfasser derselben über den Ursprung der Räuberbanden noch folgendes hinzufügen zu müssen: Im Jahr 1737 erschien zu Coburg ein actenmäßiger Bericht einer ganzen Kette von Einbrüchen von Juden verübt, und aus dieser Bande entkeimte wahrscheinlich späterhin die Winothoter Bande.“ (Die Mutter aller Räuberbanden, welche diese letzten Jahre her einen größern Theil von Holland, Brabant und Deutschland zu ihrem schrecklichen Schauplatz gemacht haben.)“

„Schon damals dienten Juden-Herbergen zu den Schlupfwinkeln der Räuber; schon damals machten Juden die Anbringer; schon damals nannte man sie, wie jetzt Balboverer; (so schreibt W. Keil das Wort); schon damals wurden die gestohlenen Effecten an Juden verkauft. So paradien die Herren Hofagenten in Eisenach und Cassel in der Proceßur. Ein auffallendes, wenig bekanntes Factum ist, daß damals gewisse fürstliche Münzen, aus leicht zu fassenden Absichten das Silber, welches ihnen in lebernen Beuteln die Juden brachten, in den Ziegel ungeschehen warfen.“

„Auf unsere gegenwärtige Zeit zurückzukommen, so hat sich das Räuberwesen am rechten Rheinufer nichts weniger als gelegt.“

„Den Beleg dazu gibt ein Vorgang, der sich noch vor kurzem in der Gegend von Frankfurt ereignete. Eine fürchterliche Bande war der Policey dieser Stadt angegeben worden, und man beschloß, sie aufzuheben. Der Policeycommissär P. . . aus Frankfurt, ein wackerer, muthiger u. thätiger Mann, zog an der Spitze seiner Leute aus und erreichte sie in einem benachbarten Walde. Aber die Räuber, die wie immer bewaffnet waren, widersetzten sich aus allen Kräften, und es kam zu einem blutigen Handgemenge. Der Policeycommissär wurde verwundet, und die Bande war glücklich genug sich durchzuschlagen. Einer nur von ihr fiel der Policey in die Hände.“

„Noch fragt der W. Anz., was aus dem berühmtesten und fürchterlichsten der Räuberchefs, dem Picard, geworden sey. Man habe zwar seine Verhaftung gemeldet, aber über sein ferneres Schicksal sey nichts bekannt geworden.“

Der zweyte achtungswürdige Geschäftsmann, der sich über den Aufsatz in No. 9. des W. A. gegen das Publicum geäußert hat und dafür Dank verdient, ist der Herr Criminal-Richter Castlingius zu Altona. Die Leser werden sich des Aufsatzes desselben in No. 18. des diesjährigen Anzeigers erinnern.

So sehr es unserer Erkenntlichkeit werth ist, was von der Sicherheits-Commission in Bochum und der Reg. Karzen zu Limburg, um den Raub beim Halbenberg aufzuklären, geschehen ist, so

sehr hat man es zu bedauern, daß der Erfolg ihren Bemühungen nicht entsprochen hat.

Immer scheint aus den Widersprüchen, in welchen sich Fehrer verwickelte, eine verdächtige Verbindung zwischen ihm, Langleiser (ebenfalls ein Haupträuber, der noch auf freyen Füßen ist) und der Judenherberge in Hagen durch. Es lassen sich ohne Anstrengung jetzt eine Menge Fragen darüber aufwerfen, die freylich wegen Menge der Geschäfte, womit — nach dem Buche des Hrn. A. Krause — damals die Sicherheits-Commission überladen war, nicht an Fehrer geschehen sind, und worauf wohl jetzt — da ihn die Guiltotine weggeschafft hat — nie Antwort wird zu erhalten seyn. Mit Recht muß es bedauert werden, daß von diesseits des Rheins kein in dergleichen Untersuchungen geübter, und die Localität kennender Beamter nach Cölln gereiset ist, um der Sache näher auf den Grund zu kommen. Merkwürdig ist es immer, daß W. Keil in dem eben berührten Aufsatze nichts von dem zurückgenommen hat, was über den Hagenschen Balboverer und den Raub bey'm Halstenberg in der actenmäßigen Geschichte der Räuberbanden vorkommt, und daß er die Zuverlässigkeit der Aussagen des Fehrer nicht zu bezweifeln scheint.

Herr Cr. Richter Castringius will, man möchte, statt seine Besorgnisse und Zweifel im Publicum zu verbreiten, sich lieber an das Criminalgericht wenden, welches Jedem befriedigende Aufschlüsse zu geben bereit sey. — Wie aber, wenn das Publicum schon besorgt wäre und Grund dazu hätte, weil aus Krause's u. Keil's Büchern und des letztern oben angeführ-

ten Aufsatze so deutlich hervorspringt, daß das Räuberwesen auf dem rechten Rheinufer sich nichts weniger denn gelegt hat, da ist es ja wohl der kürzeste und beste Weg, daß man öffentlich die löbl. Behörden bittet, die gegründeten Besorgnisse zu zerstreuen und der gemeinen Sicherheit sich ferner kräftigst anzunehmen. Das letztere wird desto nöthiger, da fast auf allen Straßen eine Menge fremden, höchst verdächtigen Gesindels auf und ab reiset, und seit die Jäger, welche für die Sicherheit der Gr. Mark sorgten, (Dank diesen Beschützern) abgezogen sind, die Magisträte der Städte, und die Vorsteher des platten Landes, ohne Gensd'armerte und Landhusaren, hienunter nur äußerst wenig ausrüchten können.

Ob der furchterliche Picard der Ezechiel Juda sey, welcher Anführer des Raubes zu Belbert war, zu Schwelm arretirt und nach Altena abgeliefert ward, wo er über einige Wochen ausbrach? kann und wird man nirgends zuverlässiger wissen, als eben bey dem Criminalgericht zu Altena — dem die Gesichtszüge dieses abscheulichen Banden gewiß noch bekannt seyn werden. Es geschehen in unsern Tagen in öffentlichen Angelegenheiten so viele weite und kostbare Reisen. Gewiß wäre, dies ins Licht zu setzen, so sehr wie etwas, einer Reise mit Extra-Post nach Marburg werth. Gern würde das Publicum die Kosten davon stehen. Da der Abscheuliche in Münster, Wesel, Düsseldorf, Cölln und in 20 andern Gefängnissen bereits saß und ausbrach: so wäre ja wohl nichts leichter, als ihn zu erkennen und zu überführen. Kommt er abermals los: so hat das Publicum in

Deutschland, Frankreich und Italien Grund, auf die Criminaljustiz zu zürnen und das Schrecklichste von diesem Ungeheuer zu erwarten. Möchten die Franzosen, auf deren Boden Picard der Unmenschlichkeit so viele und gräßliche verübt hat, sich ihn doch ausliefern lassen und ihm den Lohn seiner Thaten geben!

In Wesel sitzen der Verbrecher so manche auf der Festung und dem Zuchthause. Möchte doch bey der Veränderung, die dort bevorsteht oder schon eingetreten ist, doch diesemahl es anders gehen, als bey dem Anfange des siebenjährigen Krieges, als die Franzosen in Wesel rückten! Damahls entliefen die meisten, und die öffentliche Sicherheit kam sehr dadurch in Gefahr.

Bemerkungen

über Achtung der Schullehrer.

Nicht lange läßt der Mensch etwas, wie es ist, er ändert und modelt, bis er eine neue Form der Dinge zu Stande gebracht hat. Lange genügt ihm auch dann diese neue Form nicht, er zerbricht sie, fängt von vorn an (nach seiner Meinung) zu bessern, und verschlimmert nicht selten das, was er bessern wollte; denn gar oft will er die Sache seiner Form, aber nicht, wie er sollte, die Form der Sache gemäß einrichten.

Lange modelte auch der Mensch an der Form, seine Achtung seinen Lehrern zu beweisen; und man sagt es vielen öffentlichen Lehrern der vorigen Zeiten nach, daß sie auf die alte Form der Darlegung der Achtung oft ein zu großes Gewicht gelegt und dadurch veranlaßt hätten, späterhin

mit einigem Rechte Klagen über wirkliche Achtachtung führen zu müssen.

Hochachtung ist aber stets der Lohn für Verdienste, und kein Zeitalter, sey es auch noch so zerstörend, wird diesen Lohn dem entreißen, welchem er nach dem Urtheile der Kenner zukam.

In jenen Zeiten nun, sagt man, sey der Lehrer in niedern Schulen wenig geachtet worden. Der Ursachen sollen mancherley, die vorzüglichste darunter aber die seyn, daß sie den Glauben gehabt hätten, auch sie seyen wichtige Personen bey dem großen Werke der Menschenveredlung. Wenn es sich nun auch umgekehrt verhalten hätte: so war es doch auch gar nicht schön, sich darüber so sehr zu ereifern. Friedrich d. G. soll ja nicht einmal unwillig geworden seyn, als einstens in seiner Gegenwart ein Quapfeifer in einer Erzählung von der Schlacht bey Mollwitz den Ausdruck gebraucht hatte: Wir haben den Feind geschlagen. Dem sey aber wie ihm wolle, in den vorigen Zeiten sind doch manche ehrenreiche Benennungen für Lehrer in niedern Schulen aufgekomen, und manches Schauspiel und manches Gedicht ist damahls angefertigt, in welchen der Schulmeister sehr löcherlich gemacht wurde. Und weil es wirklich vielen denkenden Männern noch schwer fällt, den Menschen von seinem Zustande in den nöthigen Fällen gehörig zu unterscheiden und ihnen recht zu würdigen, ohne daß dieser durch seinen Glanz die Augen nach jenem hingieht; die Lehrer in niedern Schulen aber meistens in einem erbarmenswerthen Zustande damahls noch lebten: so ward ihnen auch selten die Aufmerksamkeit zu Theil, die sie wohl verdient hätten. Späterhin rief man

laut und mit Recht den Zeitgenossen der Lehrer zu, diesen Brot und Achtung zu geben. Das erste reicht man ihnen hin und wieder noch sehr karglich, die Achtung aber hat der Geist der Zeit zum Theil schon für sie herbegeführt. Man hält den Lehrer in den niedern Schulen seines Amtes wegen, und das mit Recht, für einen achtenswerthen Mann, und Schummel, selbst ein Professor eines Gymnasiums, sagt: „Die Einrichtung der niedern Schulen ist ohne Vergleich nützlicher, als alle Lyceen, indem jene wahren Nationalinstitute die wahren Grundlagen der Nationalaufklärung sind.“

Viele Lehrer dieser Schulen freuen sich des guten Sinnes ihrer Zeitgenossen, suchen ernstlich die Pflichten ihres Berufes kennen zu lernen, bestreben sich, sie im ganzen Umfange und immer vollkommener zu erfüllen, und genießen mit Recht von allen Denkenden und Verständigen die Achtung, die ihnen zu Theil wird.

Aber wird es lange so bleiben? Wird den Lehrern lange die Sache genügen? Oder werden sie, indem sie eine neue Form begehren, auch bald die Sache verderben? Schon sagt man es vielen jungen Lehrern nach, und vielleicht nicht ohne Grund, daß sie anfangen, auf die äußere Beweise der Achtung einen zu großen Werth zu legen, und daß sie dafür weniger Sorge tragen, durch das Trachten nach einem großen Maße gemeinnütziger Kenntnisse und durch den Erwerb einer wahren Lebensweisheit sich der Achtung werth zu machen, als dieselbe zu erzwingen. Achtung kann aber nur auf einem langen Wege mit Mühe u. Fleiß erworben, verdient, erstrebt u. fortdauernd erhalten, aber nie erbettelt, ertrögt, er-

schlichen und erzwungen werden. Und da jene jungen Leute den langen mühsamen Weg nicht betreten, wie man sagt, so sollen sie oft lächerliche und äußerst thörichte Mittel anwenden, um den Zweck zu erreichen.

Aburtheilen über Dinge, die sie doch nicht verstehen; Verachten der Kenntnisse, die sie nicht besitzen; Geringschätzen solcher Menschen, durch die sie an ihre Mängel erinnert werden; Eindringen in Gesellschaften, in welche sie nur nach dringenden Einladungen mit Bescheidenheit kommen sollten; Mitmachen mancher Dinge, die ihr Stand und ihr Vermögen ihnen nicht erlauben, sollen Mittel seyn, durch die sie sich Achtung zu erzwingen suchen. Einige sollen sich zu dem Zwecke ihrer heterodoxen Meinungen laut rühmen, ja sogar mit Ruhmredigkeit davon sprechen, daß sie in ihren Schulen der Wahrheiten der Bibel nicht mehr gedenken.

Wohin denkt ihr, ihr armen verblendeten Jünglinge! Ist das der Weg, auf welchem ihr zu dem Gipfel der Würdigkeit der Achtung gelangen könnt? Winet ihr, man solle euch Ungezogenen ferner den theuersten Schatz der Eltern und des Staates zur Erziehung anvertrauen? Und wäret ihr gewissenlos und leichtsinnig genug, euch zu einer Schulkasse hinzu zu drängen, und würde sie euch durch die Gewissenlosigkeit und den Leichtsinne anderer zu Theil, wähnet ihr, das Gewissen schwiege immer, und immer würden eure bessern Mitbürger schweigen? Ein halb leeres Faß ist bald ausgeschöpft, und bald wird auch euer leerer Kopf und euer leeres Herz den Augen eurer Mitmenschen zur Schau dargelegt wer-

den, und dann wird Verachtung u. Schand
de euer verdientes Loos seyn.

Pflicht ist es für jeden Rechtschaffenen,
den Muth des Jünglings zu beleben, der
eine große edle Laufbahn beginnt. Und
groß und edel ist die Laufbahn des Lehr-
ers der niedern Schulen; von ihm hängt
es größtentheils ab, ob die Denkkraft vie-
ler Menschen auf die rechte Weise durch
zweckmäßige Mittel rege gemacht und ge-
übt werde oder nicht. Aber es ist auch
Pflicht, dem Jünglinge die Abwege und
Abgründe zu zeigen, auf die er, indem er
jenem Ziele zueilt, leicht gerathen könnte,
und auf welchen sich schon wirklich einige
befinden. Bald treten die ältern Lehrer
von ihrer Laufbahn ab; bald legen sie den
Wanderstab nieder, und legen ihn getrost
und mit Freudigkeit nieder, wenn sie red-
lich dazu mitwirkten, den Weg, auf wel-
chem die Menschen zu einer heilsamen u.
immer größeren Erkenntniß gelangen kön-
nen, zu ebnen, und ihn von dem Unkraute
der Aftersackelung zu säubern und rein
zu erhalten. Auf euch, ihr Jünglinge,
die ihr dann wieder den Stab ergreiftet,
ist die Hoffnung der bessern Menschen ge-
richtet; auf euch sehen die Augen der Red-
lichen im Lande. Täuschet ihre gerechten
Erwartungen nicht! Ob das angefan-
ne gute Werk des Verbreitens bessrer
Erkenntnisse fortgesetzt, weiter angebaut
und dem Ziele näher gebracht werde, das
steht größtentheils in euren Händen. Bey
euch steht es auch, ob man in Zukunft
den Lehrer in niedern Schulen achten wer-
de. Suchet die Weisheit, stets folgte sie
dem Fleiße! Strebet darnach, der Ach-
tung werth zu seyn, und richtet euer Be-
tragen so ein, daß auch der Bösewicht

euch nicht verachten könne. Dann wird
euch der gute Name, die Achtung der
Bessern nicht fehlen, obgleich die Form
der Darlegung derselben euch nicht jeders-
zeit gefallen sollte.

Öffentliche Wohlthätigkeitsanstalten. Düsseldorf.

Die Nachweisung über Empfang und
Ausgabe bey der allgemeinen Armenversor-
gung in Düsseldorf für das Jahr 1805
liefert den erfreulichen Beweis, daß jene
Anstalt täglich an Frömmigkeit gewinne. Die
Einnahme im vorigen Jahre erreichte die
Summe von 20,274 Rthlr.; folgende sind
die Hauptquellen: freywillige Beyträge
12,621 Rthlr., Abgaben von öffentlichen
Luftbarkeiten 850 Rthlr., Beyträge der
durchreisenden Fremden in den Gasthöfen
165 Rthlr., von den Sperrgeldern 1285
Rthlr., Zinsen von Capitalien und stän-
dige Abgaben der landesherrlichen u. Stadt-
Cassen 2196 Rthlr., besondere Geschenke
1052 Rthlr. Die vorzüglichsten Ausga-
ben bestanden in 13,577 Rthlr. an Pflege,
Miethe, Kleidungen für öffentliche u. heimi-
sche Armen. 312 Rthlr. für den Un-
terricht armer Kinder. 151 Rthlr. für
durchreisende Armen. 1240 für das Er-
ziehungshaus. 3000 Rthlr. für die mit
der Armenpflege verbundene Arbeitsanstalt,
bey welcher die vorher müßigen Armen durch
Spinnen und Stricken einen baaren Ver-
dienst von 3217 Rthlr. erhielten. Die
Anzahl der verpflegten Armen belief sich
auf 469 theils Familien, theils einzelne
Personen. Das wirksamste Mittel gegen
das Betteln war der Zwangsal, ein ge-
räumiges Zimmer, worin jeder, der beyhm
Betteln ertappt wurde, so lange eingesperrt

blieb, bis derselbe eine bestimmte Arbeit in Wollpflücken geliefert hatte, und dadurch nicht nur seine Nahrung, sondern öfters auch einen Ueberschuß für die Casse verdiente. Wie getreu das Institut seinen ersten Grundsätzen sey: ohne Rücksicht auf irgend eine kirchliche Meinung in jedem Menschen den Bruder zu sehen und zu achten, zeigt das Personale der diesjährigen Hausverwaltung, wo unter den Mitgliedern der drey christlichen Confessionen auch ein Israelit durch die Bezirkswahl Sitz u. Stimme erhalten hat. Mit Hochgefühl sieht hier der Menschenfreund, wie jeder, vergessen des schwärmerischen Hasses misleiteter Jugend, muthig und liebevoll für das allgemeine Wohl wirkt. Möchten doch diejenigen dies Beyspiel beherzigen, welche ihren christlichen Bruder, wenn er nicht mit ihnen zur nämlichen Kirche geht, von den öffentlichen bürgerlichen Anstalten auszuschließen sich anmaßen!

D.

Miscellen.

Ueber die sogenannte Pause der meisten Concerte.

Schon über Jahr und Tag versicherte eine gnädige Dame einmahl, und zwar, wie sich von selbst versteht, „auf Ehre“, daß sie eigentlich nur für die Pause des Winterconcerts abonniere, sonst der bloßen Musik wegen wahrlich nicht von ihrem Theatrisch gehn würde. Aus diesem freymüthigen Geständniß läßt sich nun ohne sonderlichen Geistsaufwand folgern, daß ein solches Intermezzo mit nicht geringen Reizen ausgestattet seyn müsse, welche in einem weit höhern Grade, als die harmonischen Accorde der Saiten selbst, als die weichsten

Flötengellenspiel, anzuziehen und zu fesseln vermögen. So will ich denn, ohne durch ein angelaufenes Glas zu sehen, ohne Einwirkung von Galle und Spleen, ein kleines Gemälde von dieser Pause, sey es auch nur in Crayonmanier, entwerfen, unbekümmert, ob mir vielleicht die überlegene Gegenpartie ein: „Honny soit qui mal y pense!“ dafür zum Honorar geben wird. Was nimmt man also in dieser beliebten Pause gewöhnlich vor? Antwort: Man findet die vorhergegangene Musik, bloß, um andern nachzusprechen, oder den imponirenden Kenner machen zu wollen, charmant, superbe (der Purismus zählt, zu Campens Leidwesen, in diesen Circeln wenig Anhänger), und nennt oft chef-d'œuvre, was die wahre, unbestechliche Critik mit ganz andern Namen belegt, und vielmehr mit Kinderklappern, mit Blättern von Goldschaum in Parallele setzt. Man erkundigt sich ferner, unter einer eleganten Verbeugung, wie man nach dem neuen Ball oder Ceffiro geruht habe, ob man wohlbehalten nach Hause gekommen sey, ob man das nächstemahl nicht wieder von der Partie seyn wollt. Sodann geht man das unerschöpfliche Capitel der Moden durch, commentirt das Verzeichniß Journal mit ungemein erbaulichen Schollen, würdigt die Puzläden, sammt u. sonderst, und erhebt das löbliche Schneidbretmetier zur förmlichen schönen Kunst. Nicht selten gewähren auch neu vollzogene, oder wieder zurückgegangene Modlagen einen sehr reichhaltigen Stoff der Unterredung, und veranlassen theils Glückwünsche, die in der Regel nicht aus dem Herzen stammen, theils schneidende Sarkasmen. Männer von Geist, welche sich verschiedene treffende Bemerkungen

gen und humoristische Einfälle mitzubekommen den Drang fühlen möchten, können nicht zu Worte kommen, und werden in diesem Zungenscharmügel übertäubt. Junge Titusköpfe, von feinem Pli, aber desto kühnem Hirn, präsentiren den Damen Punsch, überzuckerte Zitronenschnittchen, Kuchen u. andere Confitüren, woben tausend erotische Süßigkeiten und Plaisanterien ins Ohr geschickt werden. Ja, man erlaubt sich sogar mitunter dieser und jener zweydeutigen Reden und freyen Scherze à la Grécourt, aus denen manches unschuldige Mädchen Gift saugt, und eine Mutter, unter Rosen versteckt, heimbringt. Man beleidigt jene verschleierte, zarte Grazie des Sittlich-Guten, die der Dichter Jacobi in seinem Charmides und Theone mit so anlockenden, bezaubernden Farben geschildert hat.

„Aber Ihre Farben, mein Herr! sind zu grell. Sie übertreiben!“

Keineswegs! Ein enthusiastischer Verehrer der himmlischen, von Dryden, Pope, Klopstock und Meißner mit lyrischem Schwunge gepriesenen Konkunft, die den Menschen mit Keenmacht adelt, und das Herz zu erhabenen Gefühlen u. Entschlüssen fortreißt, rechne ich ein wohlorganisiertes, geschmackvolles Concert zu den wesentlichsten Bestandtheilen des Wintercarnevals. Allein eben deshalb scheint mir die gerügte tumultuarische Pause der meisten Säle, die als Ruhepunkt der Musik eine ganz andre Tendenz haben sollte, zu sehr eine widrige Kakophonie in den herrlichen rhythmischen Einklang zu seyn, als

daß ich darüber erröthen dürfte, die Sache übertrieben, und die Farben zu stark aufgetragen zu haben.

Münster.

Friedrich Nagmann.

An Schullehrer.

Die zweyte Auflage des ersten Theils meines „Lehrbuches für Kinder in Stadt- u. Landtschulen“ ist jetzt erschienen. Das Büchlein ist unverändert geblieben. Es ist vier Bogen stark, hat gutes Papier, reinen, sehr leserlichen Druck, und ist bey mir das einzelne ungebundene Exemplar für 4 Schr., das Duzend ungebunden für 40 Schr. zu haben.

Elberfeld.

Wilberg.

Dienstgesuch.

In einer der vorzüglichsten Städte der Grafschaft Mark wird ein Bedienter zu sehr annehmblichen Bedingungen gesucht; man verlangt vornehmlich, daß er geschickt zum Aufwarten sey, und auch mit Pferden gut umzugehen wisse; zudem muß er von gutem Aussehen, und nicht zu alt, am liebsten noch unter 30 Jahr seyn. Jemand, der diese Eigenschaften hat, und seine gute Aufführung nachweisen kann, kann bey der Expedition des Anzeigers das Nähere erfahren, und anständigen Falls den Dienst gleich antreten.

Anzeige.

Wer von mir den ersten Theil von „Benzberg's Briefen auf einer Reise nach Paris“ geliehen hat, wird um Zurückgabe desselben gebeten.

Den 20ten März 1806.

Detmar Mallinckrodt.

Marktpreise.

In Berliner Scheffeln und Berl. Courant.

Herbede den 27ten März 1806.

Weizen	• • • • •	4	Rtlr.	4	Sgr.
Roggen	• • • • •	3	—	21	—
Gerste	• • • • •	2	—	18	—
Hafer	• • • • •	2	—	2	—
	• • • • •	1	—	10	—

Dortmund, in der Exped. des Westf. Anzeigers.

(Buchdruckerey und Buchhandlung der Gebrüder Mallinckrodt.)